

## Stürmen und Drängen bis ins Finale

*Orchesterverein erntet  
Bravorufe für Sinfoniekonzert*

Von Claudia Burkert-  
Ankenbrand

**ÖHRINGEN** Ludwig van Beethovens Bühnenmusik zu Goethes „Egmont“ zeigt den Gegensatz zwischen brutaler Gewalt und flehentlich Klage, zwischen dem spanischen Tyrannen und den geknechteten Niederländern. Die „Egmont“-Ouvvertüre eröffnete das Sinfoniekonzert in der Kultura, mit dem der Öhringer Orchesterverein unter Leitung von Uwe Reinhardt Können, Kraft und Eleganz bewies.

Reinhardt führt den Streicherapparat und die Bläser in kontrollierter klanglicher Entwicklung zu kraftvollen Höhepunkten. In rhapsodischer Freiheit und Großzügigkeit spielt Max Bruchs 1. Violinkonzert in g-Moll alle Künste der Gestaltung aus. Das beginnt mit dem vielversprechend pathetischen Paukenwirbel und der etwas theatralischen Kadenz des Soloinstruments. Lyrisch-beruhigende Momente wechseln mit stürmischer Leidenschaft.

**Melodisch reich** Über eine b-moll-Dominante geht es hinein in den langsamen Satz, der das Herzstück der Komposition ist: schwelgende Kantilene. Rassig und schwungvoll, wieder stark zum Effekt hinüberneigend das Finale. Geigerin Theresia Meyer, Mitglied der Dresdner Philharmonie, füllt den melodischen Reichtum und die weit gespannten Kantilenen mit Spannung, Leidenschaft und Gestaltungskraft.

Meyers Repertoire an klanglichen Abstufungen ist vom Feinsten.



Der Öhringer Orchesterverein glänzte mit Werken von Beethoven und Mozart in der Kultura. Foto: Ankenbrand

Sie spielt mit einer Feinfühligkeit, die einzelne Klänge und melodische Phrasen zu großer Räumlichkeit weiten. Zum Gelingen des Bruch-Konzerts trägt die feinfühlig Orchesterbegleitung bei.

**Frischer Zugriff** Uwe Reinhardt dirigiert das Violinkonzert klar in der Form, zudem muskant im Blick auf das Ganze. Die „Jupiter“-Sinfonie C-Dur bildet den Abschluss von Mozarts sinfonischen Schaffens. Sie ist Glanz- und Höhepunkt der Gattung im endenden 18. Jahrhundert und fordert von Interpreten wie Hörern ein hohes Maß an Konzentration. Sorgfältig werden die kontrastierenden Themen im „Allegro vivace“ herausgearbeitet: das erste mit frischem Zugriff, das zweite mit delikat schwingender Leichtigkeit.

Vor allem aber die Wiedergabe des zweiten Satzes, „Andante cantabile“, mit seiner Innigkeit und Ausdruckskraft lässt nie eine Spur von Zerfallen aufkommen. Mit Grazie erklingt der dritte Satz. Das Menuetto Allegretto gefällt durch sparsame Bläserakzente. Dem Finale („Molto Allegro“) bekommt das Stürmen und Drängen gut. Das Orchester zeigt vor allem in der ausgedehnten Coda ein spannungsreiches, tempogeladenes und druckvolles Spiel mit einer verblüffend heiteren Klarheit.